

nehmen nach einer vorzogenen Larvenhäutung. Denn es zeigt sich, daß in solchem Falle die Tracheen anfangs gänzlich oder fast gänzlich ohne Luft sind und sich erst nach und nach mit Luft anfüllen, indem das Tier zur Oberfläche kommt. Das Einpumpen der Luft mit den Stigmen und ihr Hineintreiben in den Körper durch schnelle seitliche Bewegung ließ sich unter dem Mikroskop genau beobachten. Hindert man die Tiere nach einer Häutung am Aufsuchen der Oberfläche, so sterben sie wiederum ab.



Kleine Mitteilungen



Einiges über die Perleidechse (*Lacerta ocellata*)

Diese größten und schönsten Echsen Europas waren schon von jeher meine besonderen Lieblinge und habe ich im Laufe der Jahre schon viele Exemplare gepflegt. Auch mein verstorbener Vater hatte ständig die Perleidechse unter seinen Pfleglingen und hat diese Echsen oft überwintert. Ich habe mich schon manchesmal gewundert, wenn in unseren einschlägigen Zeitschriften berichtet wurde, daß Perleidechsen so schwer zu überwintern seien, letzteres ist wohl nur darauf zurückzuführen, weil die betreffenden Tiere nicht richtig oder den Gewohnheiten dieser Echsen entsprechend überwintert wurden.

Ich kenne zwei Methoden, um Perleidechsen gut zu durchwintern und will ich im folgenden erst die Methode meines Vaters, dann die meinige schildern.

Das Perleidechsenterrarium meines Vaters war ca. 1,50 m lang, ca. 75 cm breit und ca. 80 cm hoch. Der Boden war durch einen abgeteilten Zinkblechkasten (ca. 12—15 cm hoch) in zwei Hälften geteilt. Die eine enthielt Erde, stark mit Sand vermischt, worauf flache Steine grottenförmig aufgebaut waren, zwischen und an welchen *Sedum acre* wuchs. Der andere Teil enthielt nur feuchten gelben Grubensand (aus Sandgruben), in dem als Kletterbusch eine große *Aucuba*

japonica eingelassen war. Der Sand wurde oben mit Rindenstücken, Moos, *Lysimachia nummularia* bedeckt resp. bepflanzt. Während des Sommers sonnten sich die Echsen meistens auf den Steinen und auf der Aucuba, während sie sich im Winter in den feuchten Sand eingruben und hier ungestört so lange schliefen, bis sie von selbst wieder zum Vorschein kamen. Sie wurden nicht unter 10–12° R überwintert, denn niedere Temperaturen vertragen sie nicht. Vor der Ueberwinterung müssen die Tiere sehr reichlich genährt werden, und zwar mit großen Käfern (Maikäfer etc.), Grillen, Schaben, Eulenraupen, kleinen Mäusen und dergl. (Sie nehmen auch kleinere Eidechsen und Blindschleichen etc. an.) Mehlwürmer zu füttern ist erstens sehr kostspielig, da diese Echsen hiervon riesige Mengen vertilgen, zweitens sind diese ihnen auch nicht besonders zuträglich. Einzelne Exemplare fressen auch sehr gerne süße Früchte, wie Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren und Beeren von Weintrauben (als Leckerei). Ein großer Wassernapf muß vorhanden sein, denn diese Tiere baden und trinken gerne und viel. Der Standort des Behälters darf nicht zu oft gewechselt werden (möglichst garnicht!) und muß sehr sonnig stehen. Für gute Ventilation ist Sorge zu tragen. Erst ziemlich scheu, werden die Tiere bald ganz zahm (mit Ausnahmen!) und nehmen das Futter aus der Hand.

Daß eine solche Behandlung, wie oben angegeben, den Tieren entspricht und ihnen zusagt, dürfte der Fall beweisen, daß mein Vater im Jahre 1883 von einem Paar Perleidechsen ein Gelege von 12 Stück Eiern erzielte, die sich ganz normal entwickelten bis auf 2 Stück. Die Jungen hat er das darauffolgende Jahr in den Weinbergen eines Bekannten in Loschwitz bei Dresden an den sehr günstig erscheinenden Stellen an Weinbergsmauern ausgesetzt. Die Tierchen scheinen aber den folgenden Winter nicht überstanden zu haben, denn das Jahr darauf fanden wir trotz eifrigen Suchens keines der Tiere mehr vor.

Mein Vater dürfte der erste oder einer der ersten Liebhaber gewesen sein, welche Perleidechsen in Gefangenschaft gezüchtet haben.

Eine zweite Ueberwinterungsmethode, welche ich öfter mit Erfolg angewendet habe, ist folgende: In den Behälter brachte ich im Herbst eine Lage (20–25 cm hoch) Baumerde (Mulm aus hohlen Bäumen), auf diese einen großen hohlen Knorren eines Weidenstammes (Weidenstumpf), den ich ebenfalls mit Mulm ausfüllte, darüber kam feuchtes Moos und trockenes Fallaub. Die Erde wurde dauernd mäßig feucht (wie Mulm in hohlen Bäumen) gehalten. Nach Eintritt kühlerer Zeit vergruben sich die Echsen stets tief in diese Erde oder in die Stammknorren und überwinterten bei 12–15° R tadellos. Sie kamen aus dem Winterschlaf stets prall und dick, nicht mager und faltig zum Vorschein. Nach dem Erwachen aus dem Winterschlaf ist erste Bedingung, daß die Tiere sofort genügend Nahrung vorfinden, und zwar soll diese zuerst nicht in sehr harten Käfern etc. bestehen, sondern in weichen Bissen, z. B. Schaben, glatten Eulenraupen und großen Fliegen und dergl., bis sich die Echsen erst wieder an das Futter gewöhnt haben.

Meine Perleidechsen nahmen teilweise auch rohes, in Streifen geschnittenes Rindfleisch an. Regenwürmer und Nacktschnecken werden wohl auch genommen, aber anscheinend nicht sehr gerne, denn meine Tiere fraßen letztere nur, wenn sie nichts anderes vorfanden. Hingegen werden große Spinnen und Maikäfer (auch Brach- und Junikäfer) sehr gerne genommen. Heuschrecken, Grillen und dergl. sind Leckerbissen für sie.

Ab und zu kann man ihnen auch ein lauwarmes Bad verabfolgen, besonders vor der Häutung und im Frühjahr nach Erwachen aus dem Winterschlaf, im letzteren Falle hat man jedoch dafür Sorge zu tragen, daß die Tiere hernach sofort in ein temperiertes Terrarium gebracht werden, da sie sich sonst leicht erkälten und an Lungenentzündung u. a. eingehen.

Eine andere Krankheitserscheinung, welche bei Perleidechsen öfter auftritt, äußert sich im Entstehen haufkorngroßer Pocken am Körper (meistens an Kopf, Brust und Rücken), die tödlich wirken, wenn man hiergegen keine Gegenmaßregeln ergreift. Auskratzen der Pusteln mit einem kleinen löffelartigen, scharfen Instrument und nachheriges Bepinseln der Wunden mit Jod oder Petroleum hilft oft, doch ist es besser, wenn man derartig befallene Tiere (im Sommer!) einige Wochen in ein großes Freilandterrarium oder anderen großen luftigen Behälter, der im Freien steht, unterbringen kann; die Pocken verlieren sich hierin meist von selbst wieder.

W. Schreitmüller.
Daphne war die Tochter des griechischen Flußgottes. Sie wurde in einen Lorbeerbaum verwandelt. Nach ihr nannte man die Wasserflöhe Daphniden, weil die Schwimmantennen derselben Ähnlichkeit mit Baumzweigen haben.

1) Auch Fräulein Fahr-Darmstadt, Tofuhr-Hamburg etc. haben schon solche Echsen erfolgreich überwintert.

Der Verfasser.

Die bekannteste Art ist der gemeine Wasserfloh, *Daphnia pulex*. Die Fortpflanzung der Wasserflöhe ist eine geschlechtliche. Im Herbst werden die Wintererier abgesetzt, die man besser Latenz- oder Dauereier nennt. Sie bedürfen der Befruchtung durch ein Männchen, sind zum Schutz gegen ungünstige Einflüsse mit einer dicken Schale versehen und können lange Zeit lebensfähig bleiben. Sie überdauern die Zeiten des Einfrierens im Winter und die des Austrocknens der Gewässer im Sommer. Also ist die Bezeichnung „Wintererier“ auch nicht ganz zutreffend, ebensowenig wie „Sommererier“, worunter man dünnchalige Eier versteht, die sich parthenogenetisch entwickeln. Parthenogenese ist die Jungfernfortpflanzung, die keiner männlichen Befruchtung bedarf und den Zweck hat, in der günstigen Jahreszeit die Vermehrung möglichst zu beschleunigen. Diese Fortpflanzung kommt nicht nur bei Daphnien, sondern auch bei anderen Kleinkrebsen und bei Insekten (z. B. Blattläusen) vor. Auf die Dauer ist sie nicht imstande, die Erhaltung der Art zu gewährleisten und muß deshalb von Zeit zu Zeit durch die geschlechtliche Fortpflanzung zum Zweck der Blutauffrischung abgelöst werden. Zur Sommerzeit verbreitet der Wind die Eier der Daphnien, indem er sie aus den ausgetrockneten Tümpeln und Pfützen fortführt. In anderen Jahreszeiten sind Wasservögel die Transporteure. — g.

Elektrische Terrarienzheizung. Diesen Oktober hatte ich die Aufgabe, ein Terrarium von 50×25×80 cm (letzteres die Höhe), mit Agamen besetzt, zu heizen. Ich wählte als Heizkraft die Elektrizität. In der Mitte des Terrariums steht eine Zierkorkröhre, Durchmesser 6 cm. Diesen „Baumstamm“, stellte ich so auf, daß er von der einen Seite den Deckel und unten den Boden berührte. Ich verschloß ihn oben und unten und ließ oben nur ein Loch für den Draht. Die obere Verschlussplatte ist abnehmbar. In diese Röhre versenkte ich eine 25 kerzige Kohlfadenlampe. Den Draht leitete ich durch das obere Loch. Die Röhre ist mit Sägemehl gefüllt. Nun schaltet man die Heizung ein. Ungeheizt war die Temperatur des Behälters 16 Grad. Nach einer halben Stunde waren es schon 24 Grad und nach einer ganzen Stunde war die Temperatur auf 28 Grad gestiegen. Die Tiere fühlten sich sehr wohl. Ich habe auch andere Behälter ähnlich eingerichtet, es geht auch gut mit einer liegenden Zierkorkröhre. Ich schalte die Heizung morgens um 10 Uhr ein und schalte um 5 Uhr nachmittags aus. Abends bedecke ich das Terrarium mit Glasscheiben. Ich kann diese Heizungsmethode sehr empfehlen. L. v. Wedel-Parlow.

SPRECHSAAL

Wir stellen diesen Abschnitt der „Wochenschrift“ zur Verfügung des Leserkreises und bitten unsere geehrten Abonnenten und Freunde um Einsendungen und Anfragen, ganz besonders aber um Beantwortung eingegangener Fragen. Eilige Anfragen, die mit Rückporto versehen sind, werden nach wie vor von der Redaktion brieflich und möglichst schnell erledigt.

Sehr geehrter Herr Brüning!

Ich besitze ein Buch, in welchem ein Artikel über „Die Lebensfähigkeit der Wassermolche“ steht. Es ist folgendes darüber berichtet: „Eine Ringelnatter fraß mir einen Molch und entwischte sodann. Einen Monat später wurde in der Küche eine Kiste gerückt und dabei dem wahrscheinlich von der Natter ausgeworfenen Molch ein Vorderfuß ausgerissen. Das Tier war gänzlich eingeschrumpft; ich bemerkte kaum noch ein Lebenszeichen und legte ihn vorderhand auf einen Blumentopf. Als ich später die Blumen begoß und ihn mit befeuchtete, erholte er sich so weit, daß er zu kriechen versuchte. Ich brachte ihn nun in frisches Wasser und fütterte ihn mit Regenwürmern. Schon nach wenigen Tagen war er wieder munter, nach 3 Wochen bereits kam an der Stelle des ausgerissenen Fußes ein kleiner formloser Stumpf eines neuen Fußes hervor; nach 4 Monaten war derselbe ausgewachsen. Von da an wurde der Molch mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Das Glas, in dem ich ihn hielt, stand zwischen den Fenstern. Im Spätherbst trat einmal über Nacht eine außerordentliche Kälte ein, so daß das Wasser, in welchem das Tier sich befand, froh und das Glas sprengte. Auch der Molch war eingefroren. Da ich ihn jedoch in Weingeist setzen wollte, stellte ich das Glas in ein größeres Gefäß und dieses auf die heiße Herdplatte, um das Eis aufzutauen, vergaß jedoch meinen Molch und fand, als ich wieder nach ihm sah, daß das Wasser bereits sehr heiß geworden war, die Wärme aber auch den Molch ins Leben zurückgerufen hatte und dieser sich alle Mühe gab, dem Brühbade zu enttrinnen. Nun setzte ich ihn wiederum in frisches Wasser und er lebte nach diesem Begebnisse noch ein ganzes Jahr.“ — Als Leser der „Wochenschrift“ denke ich, daß sich dies sehr gut für den Sprechsaal der „W.“ eignet.

Hochachtungsvoll Benno Fast, Berlin.